

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1919)

Heft: 7

Artikel: Der Verlust des Veltlins, Chiavennas und Bormois [i.e. Bormios] [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Puorger, B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zehn Jahre später, anno 1367, unter Bischof Peter, dessen österreichische Politik in Rätien mißfiel, versammelten sich in Zernez Abgeordnete des Domkapitels und der Gotteshausleute. Hier unterzeichnen und siegeln nicht weniger als drei Marmelser: Conradin v. M., Vogt zu Reams, Nannus v. M., Gaudenz v. M., außerdem Heinrich v. Fontana, „für uns als Gotteshausleute edel und unedel ob dem Stein“.

Anno 1382 schwört Hänsli v. M., dessen Hingehörigkeit ich nicht näher feststellen konnte, jedenfalls aber ein Nachkomme eines der sechs Söhne des Simon v. M., Treue als Vogt der Feste von Reams.

Anno 1386 erhalten die Brüder Hans und Ulrich v. M., Söhne des Swiker v. M., der nicht ritterlichen Parallellinie der v. Marmels, das Vizdumamt Inn von Georg Plant zu Lehen, der es seinerseits vom Bistum zu Lehen hatte. Der Verkauf bezog sich aber nicht auf die ennetbergischen Ländereien, sondern auf den Oberhalbsteiner Anteil am Vizdum Inn, d. h. auf die Septimer-St. Peterskapelle, auf den Hof Savognin und Prad bei Müstail: auf „Lüt und Gut mit allen Rechten und Zugehörden“.

Endlich erwähne ich noch aus dem 14. Jahrhundert, daß Andreas v. M. 1389 von Bischof Ulrich als Burgsäß von Greifenstein eingesetzt wurde.

Die v. Marmels waren mithin auch in diesem Jahrhundert zunächst Dienstleute des Bischofs, milites et ministeriales ecclesiae curiensis. Sie besaßen bischöfliche Erblehen, hatten dem Bischof Heerfolge, Vogts- und Richterdienste zu leisten und sich bei Abfassung von Urkunden als Zeugen und Bevollmächtigte zu unterzeichnen. Das war ihre staatsrechtliche und staatsdienstliche Stellung.

Fortsetzung folgt.

Der Verlust des Veltlins, Chiavennas und Bormois.

Von Prof. B. Puorger, Chur.

Schluss.

VII. Comeyras und Bonaparte wollen, daß die Drei Bünde ihre Untertanenlande als vierten Bund aufnehmen.

Durch die Siege Bonapartes und den Rückzug Moreaus und Jourdans rückte die Republik der Drei Bünde mit ihren Untertanenlanden wieder stark in den Interessenkreis Frankreichs.

Wollte Bonaparte von Mailand weiter gegen Wien vorrücken, so mußte er sicher sein, daß die Bündner Pässe seinen Feinden geschlossen blieben, sonst konnte er von Österreich in der Flanke angegriffen werden. Noch besser wäre es gewesen, wenn sie den Feinden Frankreichs geschlossen geblieben, Frankreich selber aber offen gestanden wären. Die Drei Bünde erlangten wieder die Bedeutung, die sie während des Dreißigjährigen Krieges gehabt hatten. Frankreich vergaß die Beleidigungen der Drei Bünde beim Falle Sémonville-Maret und schickte Comeyras, einen tüchtigen Diplomaten, nach Chur. Er meldete sich am 30. April 1796 bei den Häuptern als Kommissär zur Auszahlung der Pensionen und Gratifikationen an, welche das französische Direktorium für die Bündner Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten bestimmt hatte. Die Häupter fragten die Gerichtsgemeinden an, ob sie ihn als solchen anerkennen wollten, und konnten Comeyras am 4. Juni melden, daß er einstimmig als Kommissär anerkannt worden sei. Comeyras entwickelte sofort eine große Tätigkeit. Er schloß sich mehr den Patrioten an, weil die Aristokraten seit der Revolution nicht mehr die Freunde Frankreichs waren. Er erreichte von Bonaparte, daß derselbe die den Bündnern so verhaßte Festung Fuentes zerstören ließ und 3000 Quintal Getreide versprach. Comeyras wollte die Drei Bünde aus den Klauen Österreichs befreien und sie in die Macht-sphäre Frankreichs überführen. In erster Linie mußte er verhüten, daß Österreich in den Besitz der Bündnerpässe gelange. Durch seine Geldspenden und seine Intervention bei Bonaparte zugunsten der Drei Bünde verschaffte er sich bald Ansehen im Lande. Am 15. Juni reichte er sein Kreditiv als Residenten ein und wurde von den Gemeinden als solchen anerkannt. Von nun an trat er energischer auf. Er setzte durch, daß die Häupter das Land neutral erklärten und sich von den Gemeinden die Erlaubnis einholten, Militär aufzubieten, um die Grenzen zu bewachen. Das war allerdings nicht ganz im Sinne Bonapartes. Der hätte für seine Truppen durch Bündnen den Durchpaß gewünscht, um allenfalls nach Deutschland Hilfe schicken oder solche von dorthier beziehen zu können. Bonaparte schreibt am 20. Juli 1796 an das Direktorium, er erlaube den Bündnern das Getreide aus der Lombardei nur unter der Bedingung zu beziehen, daß sie ihm den Durchpaß durch ihr Land gestatten. Comeyras war zu klug,

um bei den Bünden diese Forderung zu stellen. Das hätte Mißtrauen erweckt, und er wollte ihr ganzes Zutrauen gewinnen.

Die Besetzung der Lombardei durch Bonaparte änderte auch die Verhältnisse in bezug auf die Untertanenlande ganz. Früher hatten die Unzufriedenen ihre Blicke nach Wien gerichtet und von dorthier Hilfe erwartet gegen ihre Unterdrücker, die Bündner. Österreich hatte ja als Inhaber der Herzogsgewalt in Mailand Bürgschaft geleistet für die Ausführung der Bestimmungen des Kapitulats von 1639. Nun waren die Franzosen im Besitze von Mailand, deswegen wandten sich die Veltliner an diese. Zehn Jahre lang, seit 1786, hatten sie Bittschriften und Deputationen geschickt an die Drei Bünde, nach Mailand und nach Wien, und noch immer standen sie auf dem gleichen Standpunkt wie damals. Alle Reformversuche waren gescheitert: einmal paßten sie den Bündnern, das anderemal den Veltlinern nicht. Wenn die Aristokraten die Urheber des Versuches waren, so bekämpften ihn die Patrioten, und umgekehrt. Vielleicht war der bessere Wille doch noch auf der Seite der Veltliner. Noch am 20. August 1796 drückt die von den Veltlinern zur Beilegung der Streitigkeiten mit den Drei Bünden gewählte Deputation in ihrem Schreiben an die Häupter die Hoffnung aus, daß es zu einem gütlichen Vergleich kommen möge. Das gleiche tat der Talkanzler in seinem Briefe an die Häupter vom 25. Januar 1797. Auch die bündnerischen Gerichtsgemeinden hatten in ihren Mehren des öfters kundgetan, man solle die Untertanen so behandeln, wie es die Statuten und das Kapitulat verlangten.

Anfangs Juni 1797 schickten nun die Veltliner eine Deputation zur Regierung der zisalpinischen Republik, und schon am 8. des gleichen Monats schreibt dieselbe an das Veltlinervolk, es solle sich von Bünden befreien und sich ihr anschließen. Von da an hieß es in den Untertanenlanden überall: „Los von Bünden!“ Es kam zum Aufstand. Am 21. Juni schreibt der Talkanzler an die Häupter, das Veltlinervolk habe sich von den Drei Bünden losgesagt. Kurz darauf melden Chiavenna und Bormio das gleiche. Nur die Gemeinde Villa (Ende Juni) und das St. Jakobstal (3. Juli) erklären, bei Bünden bleiben zu wollen. Alle Bündner Beamten werden entsetzt und müssen heimkehren.

Dieses Vorgehen entsprach aber gar nicht dem Willen der

Mehrheit des Volkes in den Untertanenlanden. Dieselbe hielt noch immer treu zu den Bünden. Am 31. Mai 1797 meldet Cronthal an Thugut, man habe in Sondrio während der Nacht einen Freiheitsbaum aufgerichtet, das Volk habe ihn aber niedergeworfen und die Urheber mit Aufhängen bedroht, wenn sie es noch einmal versuchen sollten. Am 5. Juni schreibt Planta aus dem Veltlin an Tschärner: „Hier will alles die Freiheit; die Besitzenden, der Klerus und der Bauer tendieren nach Bünden.“ Im August 1797 verurteilten die Einwohner der Landschaft Bormio Secchi, einen Brescianer, zum Tode und vollstreckten auch das Urteil, weil er in Tirano ihre Boten verhaften ließ, welche Bonaparte die Meldung bringen sollten, daß sie sich mit Bünden vereinigen wollten. Seit langer Zeit wurde namentlich im Veltlin Propaganda für einen Anschluß an Österreich gemacht, seit der Gründung der zisalpinischen Republik waren es die Mailänder, welche die Veltliner für sich gewinnen wollten, (wahrscheinlich stak hinter ihnen Bonaparte) in letzter Stunde traten noch die Brescianer auf und wollten, daß die Untertanen der Bünde sich mit ihnen vereinigen würden. Den Ausschlag gab die Geistlichkeit. Die Syndikatore, welche anfangs Juni zur Einsetzung der neuen Amtsleute ins Veltlin gezogen waren, erließen ein Dekret, welches der Geistlichkeit verbot, einen Verbrecher dem Richter zu entziehen. So trat auch die Geistlichkeit zu denen über, welche sich von Bünden trennen und mit der zisalpinischen Republik vereinigen wollten. Sie wünschte das, weil sie hoffte, die Zisalpinische werde doch bald wieder aufgelöst und ihr Gebiet zu Österreich geschlagen werden. Die Mehrzahl derjenigen, welche die Vereinigung des Veltlins mit Mailand so laut verlangten, wird es getan haben, um die Bündner zu zwingen, sie als Gleichberechtigte in ihren Bund aufzunehmen. Diese Meinung drückt Planta in einem Briefe an Tschärner aus. Der Landeshauptmann Sparagnapane hatte in seinen Briefen an die Häupter oft gewarnt, den Veltlinern entgegenzukommen, sonst würden sie sich an Mailand anschließen.

Die Patrioten, an der Spitze Gaudenz Planta, hatten den Bünden vorgeschlagen, den Untertanen die Freiheit zu geben und sie als Gleichberechtigte in den Bund aufzunehmen. Der Entschluß zu diesem Antrage war Planta nicht leicht gewesen. In seinem Briefe an Tschärner vom 2. September 1796 drückt

er seine Bedenken aus gegen eine Vereinigung der Untertanenlande mit den Drei Bünden auf der Grundlage der Gleichberechtigung; es geht aber nicht anders: ihnen nur 16 Stimmen im ganzen geben, wie Tscharner ihm vorschlägt, das läßt sich nicht rechtfertigen. Am 19. November 1796 schreibt er wieder an Tscharner, er komme von Mailand. Dort treffe man Vorbereitungen, den Bünden ihre Untertanenlande zu entreißen. Venedig, Turin und der Schweiz drohe die gleiche Gefahr. Die Bünde sollten sich mit diesen drei Staaten zur Behauptung ihrer Gebiete verbünden.

Nachdem die Untertanenlande sich von den Drei Bünden befreit hatten, um sich mit der Lombardei zu vereinigen, schickten die Häupter Planta zu Bonaparte, um diesen zu bitten, zwischen den Drei Bünden und ihren Untertanen zu vermitteln. Planta nahm die Mission an. In seinem Briefe vom 30. Juli an Tscharner sagt er: „Besser das Veltlin aus Frankreichs Händen bekommen, als es verlieren.“ Gleichzeitig schrieb der Kongreß an die Gemeinden aus, ob sie allenfalls eine Deputation zu Bonaparte schicken, ob sie dieselbe selber wählen und welche Vollmachten sie derselben erteilen wollen.

Bei Bonaparte traf Planta mit den Deputierten des Veltlins zusammen. Bonaparte schlug vor: „Die Bünde sollen ihre Untertanen frei erklären, und dieselben sollen sich dann mit ihnen verbünden.“ Die Veltliner wollten von einer Vereinigung mit Bünden nichts wissen. Bonaparte fand ihre Vollmachten nicht genügend und entließ sie, damit sie heimgehen, um ihre Vollmachten zu vervollständigen. Das gleiche tat er mit Planta. Wenn Bonaparte die Veltliner abwies, ohne auf ihr Begehren einzugehen, so war es das Werk des Residenten Comeyras. Derselbe war nun über ein Jahr in den Drei Bünden. Er hatte die Verhältnisse in denselben studiert und dem französischen Direktorium manchen ausgezeichneten Bericht darüber eingesandt. Er hatte eingesehen, daß die Mißhelligkeiten zwischen den Bünden und ihren Untertanen beiden Teilen zum Verderben gereichten. Es lag ihm am Herzen, den Streit zu schlichten. Als Vertreter der französischen Republik konnte er nicht anders tun, als den Bünden vorzuschlagen, ihre Untertanen als Gleichberechtigte in ihren Bund aufzunehmen. Er sah darin die Rettung für beide, deswegen verwendete er sich mit aller Energie bei Bonaparte und

beim Direktorium in Paris, daß die Veltlinerfrage in diesem Sinne geregelt werde. Am 1. Juli 1797 beauftragt das Direktorium Bonaparte, in der Veltliner Angelegenheit den Rat des Comeyras zu befolgen. Bonaparte fügt sich: er schreibt schon am 2. Juli dem Kongreß, er nehme die Vermittlung zwischen den Drei Bünden und ihren Untertanen an; am 4. schreibt er das gleiche an die Veltliner, fordert sie aber zugleich auf, sich ruhig zu verhalten. Comeyras ist zufrieden; er hofft den Bünden das Veltlin, Chiavenna und Bormio zu erhalten.

Planta kehrte mit der Meldung Bonapartes nach Chur zurück. Der Kongreß legte die ganze Frage den Gerichtsgemeinden vor. Am 31. Juli versammelte er sich wieder, um die eingegangenen Mehren zu klassifizieren. Der Kongreß bestand aus den drei Häuptern Troll, Rüedi und Gujan, den Zuzügen aus dem Gotteshausbund Salis, Dosch und Rhyner, aus dem Grauen Bund Caderas, Montalta und Marchion, und aus dem Zehngerichtenbund Salis-Seewis, Sprecher und Buol. Sie gehörten in überwiegender Mehrheit der Aristokratenpartei an. Wir wissen, daß die Landesreform von 1794 vorschrieb, die Rekapitulationspunkte so abzufassen, daß die Gemeinden ganz freien Spielraum bei der Beantwortung derselben hätten. Die Gemeinden hatten von diesem Rechte ausgiebigen Gebrauch gemacht. Es war daher nicht leicht, die Mehren zu klassifizieren. Wenn aber der Kongreß ein bißchen guten Willen gehabt, so hätte er aus den eingegangenen Voten herauslesen können, daß die Mehrheit der Gemeinden wünschte, man solle die Deputation nach Mailand schicken, und dieselbe solle, wenn es nicht anders gehe, mit Bonaparte im Sinne der Einverleibung der Untertanenlande verhandeln. Schon der Umstand, daß alle drei Bünde neben einem andern auch Planta zum Deputierten ernannt hatten, deutete darauf hin. Die Ansichten Plantas in dieser Beziehung waren im ganzen Lande genügend bekannt. Die Mehren wurden auch zuerst in diesem Sinne klassifiziert; man fand heraus, daß sich 33 Gemeinden mit der Einverleibung der Untertanenlande einverstanden erklärten. Gegen diese Klassifikation protestierte in erster Linie Salis-Soglio, dann auch Rüedi. Der Kongreß stellte nun die Instruktionen für die Deputation nach Mailand auf, aber derart, daß Planta, der die Sachlage genau kannte, die Mission ablehnte, und nach ihm taten es die andern Mitglieder,

Caderas, Rascher und Gengel, auch. Daher faßte der Kongreß die ganze Frage in sechs Rekapitulationspunkten zusammen und schrieb sie am 11. August wieder an die Gemeinden aus. Die Mehren gingen am 1. September ein und wurden vom Kongreß folgendermaßen klassifiziert: 14 Gemeinden wollen die Sache verschieben, 21 stimmen für die Einverleibung und 24 dagegen. Planta ist ganz in Verzweiflung, und am 3. September wendet er sich an die Gemeinden mit einer langen Erklärung. Am gleichen Tage wendet sich auch der Kongreß an die Gemeinden mit einem neuen Rekapitulationspunkt über die Veltlinerfrage, veranlaßt durch den Brief des Residenten Comeyras vom 23. August. Derselbe war ganz unglücklich. Er hatte das Direktorium und Bonaparte für die Lösung der Veltlinerfrage im Sinne der Einverleibung gewonnen. Das war nicht so leicht gegangen. Er hatte die Veltliner Deputierten, welche ihre Vereinigung mit Mailand verlangten, abgewiesen. Er hatte durchgesetzt, daß das Direktorium Bonaparte zum Vermittler zwischen den Bünden und ihren Untertanen ernannte, daß Bonaparte die Mission annahm. Und am 3. Juli hatte er dem Congreß auseinandergesetzt, die einzig richtige Lösung der Veltlinerfrage sei dessen Einverleibung auf der Grundlage der Gleichberechtigung.

Die Untertanen ernannten schleunigst ihre Bevollmächtigten und schickten sie zu Bonaparte. Diese drängten, daß er eine Entscheidung treffe. Da die Bündner Deputierten nie erschienen, wurde Bonaparte ungeduldig. Comeyras machte in seinem Briefe vom 9. August Tscharnher darauf aufmerksam. Am 23. des gleichen Monats schrieb er direkt an den Kongreß und drückte des Generals und seine Unzufriedenheit über die Verspätung im Schicken der Deputation aus. Bonaparte hatte als Termin zum Empfang derselben den 10. September angesetzt. Comeyras warnte den Kongreß eindringlich, wenn ihre Deputierten bis dahin nicht kämen, so seien die Untertanenlande für immer verloren. Es kam der 10. September, und es kam der 10. Oktober, aber die Bündner schickten ihre Deputierten nicht. Sie erlagen den Intrigen Cronthals und der Aristokraten, woraus die selbstsüchtige Verbosität und Tatenlosigkeit der Patrioten sie nicht retten konnten.

VIII. Cronthal und die Aristokraten vereitelten die Absichten Plantas und Comeyras.

Bis 1792 hatte Österreich in den Drei Bünden Buol als Geschäftsträger. Er war selber ein Bündner, und die Geschäfte zwischen den zwei Staaten wickelten sich gut ab. Aber Wilzeck, der Statthalter Österreichs in Mailand, war mit ihm nicht zufrieden und veranlaßte ihn, zurückzutreten. An seine Stelle trat Cronthal. Gerade um diese Zeit hatte die Familie Salis mit Frankreich gebrochen. Sie suchte und fand durch Cronthal Annäherung an Österreich. Von da an hielten die Salis zu großem Schaden der Drei Bünde enge zusammen mit Österreich. Dieses besaß damals noch die Herrschaft Rüzüns und hatte somit jedes dritte Jahr das Recht, das Haupt des Obern Bundes zu wählen. Das traf 1797 ein. Cronthal schreibt am 3. März 1797 an Thugut, daß er Rüedi gewonnen habe, der sich als Landrichter vorschlagen lasse. Im Jahre vorher hatte die Gruob den Landrichter zu wählen gehabt. Cronthal meldet Thugut am 6. April 1796, er habe am Bundestage in Ilanz Geld austeilen lassen, damit Toggenburg und nicht Caderas zum Landrichter gewählt werde. Am 22. Mai meldet er wieder an Thugut, Toggenburg sei als Landrichter gewählt, und er habe ihm versprochen, einen Teil der Wahlsesen zu übernehmen. Toggenburg und Rüedi sind Cronthal ganz ergeben. Toggenburg wählt auf seinen Wunsch Rüedi, Montalta und Marchion in den Kongreß von 1796 und Rüedi 1797 wieder Montalta und Marchion, konnte aber nicht verhindern, daß Caderas als Dritter hineinkam. Dieser war der einzige Vertreter des Grauen Bundes im Kongreß, welcher nicht Österreich verschrieben war.

Im Gotteshausbunde dominierten die Salis, und diese handelten ganz im Einverständnis mit Österreich. Während der Jahre 1796 und 1797 war Troll das Haupt des Bundes. Nach dem Berichte des Comeyras an das Direktorium stand er ganz unter dem Einflusse Toggenburgs. Am 3. Oktober 1796 schreibt Cronthal an Thugut, es freue ihn, daß Troll wieder zum Bundespräsidenten gewählt worden sei. Daraus schließen wir, daß er ihm ergeben war. In bezug auf den Zuzug aus diesem Bunde schreibt Anton Salis-Soglio am 15. März 1797 an Cronthal, er habe sein möglichstes zugunsten Österreichs getan und er hoffe, daß die Spuren dieser Anstrengungen beim gegenwärtigen Kon-

greß sichtbar werden. Es ist also anzunehmen, daß auch die Vertreter des Gotteshausbundes im Sinne Österreichs handelten.

Mit den Vertretern des Zehngerichtenbundes war Cronthal nicht zufrieden, aber unter ihnen war ein Salis-Seewis, der auch gegen die Einverleibung des Veltlins und gegen einen Bund mit Frankreich und der zisalpinischen Republik war. Summa Summarum waren im Kongreß zwei Drittel der Mitglieder Gegner der Vorschläge Plantas und Comeyras'. Sie standen ganz unter dem Einflusse Cronthals und der Aristokraten. Sie lieferten Cronthal auch alle Geheimnisse des Staates aus. Am 8. Juli 1797 meldet Cronthal an Thugut, er habe die Schreiben Bonapartes und des Comeyras an den Kongreß im Original gesehen; am 23. August, er habe die Instruktionen für die Mailänder Deputation erhalten usw. So war Cronthal immer genau auf dem laufenden und konnte sich darnach richten.

Am 14. September 1796 schreibt ihm Thugut, er solle sich verwenden, damit unter der Vermittlung Frankreichs keine Verständigung zwischen den Drei Bünden und ihren Untertanenlanden zustande komme. Am 24. des gleichen Monats kann Cronthal zurückmelden, er habe nach seiner Weisung, und zwar mit Erfolg, gehandelt. Am 2. September schreibt er ihm, er habe Geld verwendet, damit gegen die Einverleibung der Untertanenlande gestimmt werde.

Unter dem Drucke Cronthals und der Aristokraten kamen die Mehren vom 31. Juli zustande. Und als sie im Sinne der Einverleibung klassifiziert wurden, erhob Anton Salis-Soglio dagegen Protest. Seine Gemeinde Unterporta hatte durch allerlei Vorschläge, welche den andern Gerichtsgemeinden zur Abstimmung vorgelegt werden mußten, der Verständigung zwischen den Untertanenlanden und den Bünden Hindernisse in den Weg gelegt. Als auch Rüedi gegen die erste Klassifikation der Mehren seine Stimme erhob, klassifizierte sie der Kongreß gerade im entgegengesetzten Sinne. Was wollten Cronthal und die Aristokraten damit? — In erster Linie Zeit gewinnen. Und das gelang ihnen vollständig. So kam die Sache wieder vor die Gemeinden. Ulysses Salis-Marschlins in Zürich und sein Neffe Anton Salis-Soglio benutzten diese Zeit, um in den reformierten Gemeinden gegen die Einverleibung des Veltlins zu agitieren. Die Katholiken würden dadurch in den Drei Bünden das Über-

gewicht bekommen und die Reformierten dann unterdrücken. Dies geht aus dem Briefe des Salis-Marschlins vom 27. September 1797 an Thugut (?) hervor. Die Salis hatten Erfolg, wir ersehen das aus den Mehren vom 1. September 1797.

Cronthal und die Aristokraten hofften noch immer auf einen Umsturz in Paris zugunsten der Royalisten. Aber der Staatsstreich vom 4. September 1797 befestigte die Republik. Der Minister des Auswärtigen, Barthélemy, der Freund der Bündner Aristokraten, wurde gestürzt und zusammen mit Carnot und 52 Deputierten deportiert. Eine Hoffnung blieb Cronthal und seinem Anhang doch noch: der Friede mit Österreich war noch nicht perfekt. Der Stern Bonapartes konnte verbleichen und Österreich im Kriege die Oberhand gewinnen, deswegen wurde weiter gegen die Einverleibung agitiert. Die Agitation wurde auch in den Untertanenlanden selbst betrieben. Comeyras und Bacher, französischer Gesandter in Basel, melden während des Jahres 1797 dem Direktorium in Paris oft von den Umtrieben der Aristokraten und Österreichs im Veltlin. Das Direktorium und Bonaparte mußten befürchten, daß es Österreich mit Hilfe der Aristokraten gelingen würde, das Veltlin zu besetzen. Das wäre für Frankreich ein böser Streich gewesen, daher beschleunigte Bonaparte die Einverleibung mit der zisalpinischen Republik. So konnte er den Österreichern zuvorkommen und das Veltlin selbst konnte er den Österreichern zuvorkommen und das Veltlin selbst besetzen, ohne mit der Neutralitätserklärung der Drei Bünde in Konflikt zu geraten. Und sonst brauchte er den Bündnern gegenüber keine Rücksichten zu tragen, ihre Pässe hatten für ihn keine große Bedeutung mehr, wenn er ihre Untertanenlande besetzte. Comeyras schrieb noch am 10. September an den Kongreß, ihn ganz strenge warnend, und am folgenden Tage an seinen Sekretär Ragettly, der selber ein Bündner war. Er bat ihn, seine Landsleute zu warnen, daß sie unter Umständen nicht nur die Untertanenlande, sondern auch die andern italienischen Täler verlieren könnten. Der Kongreß hatte ihm am 10. September geschrieben und ihn gebeten, er solle den General veranlassen, den Entscheid zu verschieben. Er schickte Comeyras, er war in Udine, diesen Brief über Mailand, statt wie gewöhnlich durch die Vermittlung seines Sekretärs Ragettly. Wahrscheinlich geschah es absichtlich. So bekam ihn Comeyras zu

spät, erst nach der Einverleibung. Diese geschah, wie allen bekannt, am 10. Oktober 1797. Sie schmerzte Comeyras sehr, denn er hatte die feste Überzeugung, daß sie gegen das Interesse der Drei Bünde, der Republik Frankreich und der Untertanenlande selbst war. Und die Geschichte hat ihm im großen und ganzen wohl recht gegeben. In seinem Berichte an das Direktorium vom 12. Oktober über die Einverleibung gibt er seiner Trauer Ausdruck. Das gleiche tut er in seinem Briefe an die Häupter vom 14. November 1797. Er endigt ihn mit den Worten: „Was ich Euch noch zu sagen habe, ist dieses, daß Euer braves und redliches Volk einen besser gesinnten Kongreß verdient hätte.“ Und wir müssen ihm ganz beistimmen. Comeyras hatte nach und nach auch zu den Patrioten das richtige Zutrauen verloren. Er hatte mit Trauer eingesehen, daß ihre Anstrengungen hauptsächlich darauf hinausgingen, sich der Leitung des Staates zu bemächtigen; alles andere war ihnen, kann man sagen, Nebensache.

Zum Schlusse fragen wir uns noch: Warum machten Österreich und die Bündner Aristokraten so große Anstrengungen, damit die Untertanenlande nicht den Drei Bünden einverleibt würden?

1. Die Einverleibung hätte eine Änderung der Verfassung bedingt, und beide fürchteten dadurch, einen großen Teil ihrer Macht und ihres Einflusses einzubüßen.

2. Österreich trachtete darnach und hoffte auch, die drei Landschaften bei günstiger Gelegenheit an sich zu reißen. Es hätte sie dann als Lehen an die Familie Salis abgegeben. Das ist die Ansicht Comeyras'. (Mémoire etc., 30. August 1796.)

Die Geprellten und Angeführten waren das Bündner- und das Veltlinervolk. Vom ersten ist zu sagen, daß es ehrlich die Hand bot zur Beseitigung der Mißhelligkeiten zwischen den beiden Teilen, und vom zweiten, daß es bis zum letzten Augenblick treu zu den Drei Bünden hielt.
